

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 112 (2022)
Heft: 3-4

Artikel: Liturgische Leitung als bildhaftes Geschehen? : Ein liturgisch-theologisches Gespräch mit Herwig Aldenhoven
Autor: Haspelmath-Finatti, Dorothea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liturgische Leitung als bildhaftes Geschehen? Ein liturgisch-theologisches Gespräch mit Herwig Aldenhoven

Dorothea Haspelmath-Finatti

1. Einführung¹

In seinem Aufsatz «Der Vorsitz bei der Eucharistie im Kontext der Bildtheologie. Fragen zur ekklesialen Christusrepräsentation durch das Priestertum»² schlägt Herwig Aldenhoven vor, die liturgische Rolle des Vorsitzes bei der eucharistischen Feier mithilfe der Bildtheologie, wie sie in der östlichen Theologie bekannt ist, zu beleuchten. Er bezeichnet hier das Priesteramt als «ikonenhaft» und als Repräsentanz³ des in der eucharistischen Feier gegenwärtigen Christus. Er stellt die Frage, ob mithilfe eines solchen Zugangs zum Verständnis des Priesteramtes neue Aspekte gewonnen werden können, die zwischen den Traditionen der Kirchen des Ostens und des Westens vermitteln können. Der Aufsatz erschien im Jahr 1998 in einer Sammlung von Referaten der Orthodox-Alt-katholischen Konsultation zur Stellung der Frau in der Kirche, herausgegeben von Urs von Arx und Anastasios Kallis.⁴ Die Konsultationen hatten 1996 in Grie-

¹ Überarbeitete Fassung eines öffentlichen Vortrags, der am 19. Dezember 2022 am Institut für Christkatholische Theologie der Universität Bern gehalten wurde. Der adventliche Charakter des Vortrags wurde beibehalten.

² HERWIG ALDENHOVEN, Der Vorsitz bei der Eucharistie im Kontext der Bildtheologie. Fragen zur ekklesialen Christusrepräsentation durch das Priestertum, in: ders., *Lex orandi – lex credendi. Beiträge zur liturgischen und systematischen Theologie in altkatholischer Tradition*, hg. von Urs von Arx (in Verbindung mit Georgiana Huian und Peter-Ben Smit), Münster (Aschendorff) 2021, 309–318.

³ Aldenhoven grenzt sich allerdings klar von einem im Westen anzutreffenden Verständnis des Repräsentanzgedankens ab, das die Christusrepräsentanz des Priesters im Sprechen der Einsetzungsworte verortet. Vielmehr werden die Einsetzungsworte im Namen der Kirche innerhalb des Eucharistiegebets gesprochen. Aldenhoven hält fest, die Ikonenhaftigkeit des Priesters beziehe sich «für uns nicht auf die Rezitation der Einsetzungsworte, sondern auf den Vorsitz bei der Eucharistie». ALDENHOVEN, Vorsitz (wie Anm. 2), 309f.

⁴ Vgl. URS VON ARX/ANASTASIOS KALLIS (Hg.), *Bild Christi und Geschlecht. «Gemeinsame Überlegungen» und Referate der Orthodox-Alt-katholischen Konsultation zur Stellung der Frau in der Kirche und zur Frauenordination als ökumenischem Problem*, Bern (Stämpfli) 1998 (= IKZ 88 [1998] Heft 2).

chenland und in Polen stattgefunden. Sie waren Teil eines umfassenden Prozesses, in dem die Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union sich mit dem Thema der Frauenordination auseinandersetzten. Die guten Beziehungen zur Orthodoxie – der Dialog zwischen beiden Kirchen war schon 1987 abgeschlossen worden – legten es nahe, die Thematik gemeinsam zu bedenken.

Auch im ökumenischen Dialog neuerer Zeit erscheint der Vorschlag, das Amt des Vorsitzes bei der Eucharistie im ökumenischen Sinn als Repräsentanz des in der Feier gegenwärtigen Herrn zu verstehen. Ökumenisch-theologische Konzepte, auch wenn sie zeitlich, örtlich und durch die Kirchenzugehörigkeit getrennt sind, kommen hier zu vergleichbaren und je für sich innovativen Zugängen. Dieser Artikel fragt danach, womit sich diese Ähnlichkeit im Zugang zum Thema der liturgischen Leitung erklären lässt und inwiefern die hier gewonnenen Erkenntnisse dem weiteren ökumenischen Dialog zum Thema des Leitungsdienstes dienen können. Zu diesem doppelten Zweck stellt diese Arbeit Forschungsbeiträge aus der liturgischen Theologie vor, die in den letzten Jahren auch den Dialog mit den Humanwissenschaften, und hier besonders den Neurowissenschaften, aufgenommen hat.

Die liturgische Theologie, die seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts international und ökumenisch entwickelt wird, kann hier neue Perspektiven eröffnen, die auch die zukünftige Diskussion dieses Themas befördern können. Liturgische Theologie geht von der Feier des Gottesdienstes aus,⁵ in der die versammelte Gemeinde Gottes heilende und transformierende Gegenwart gerade im Erleben vielfacher miteinander verwobener ästhetischer Handlungen erfahren kann. Die liturgische Theologie beschäftigt sich mit den geistigen und leiblichen Dimensionen liturgischer Handlungen und mit deren komplexer Verflochtenheit. Sie er-

⁵ Vgl. ALEXANDER SCHMEMANN, *Introduction into Liturgical Theology*, Crestwood (St. Vladimir's Seminary Press) 1966; DAVID FAGERBERG, *Theologia Prima. What is Liturgical Theology?*, Chicago (Hillenbrand Books) 2004; ANDREA GRILLO, *Einführung in die liturgische Theologie. Zur Theorie des Gottesdienstes und der christlichen Sakramente*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2006; DOROTHEA HASPELMATH-FINATTI, *Theologia Prima – Liturgische Theologie für den evangelischen Gottesdienst*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2014.

forscht die Bedeutung dieser Zusammenhänge für die liturgische Praxis und die theologische Reflexion. Sie arbeitet seit einigen Jahrzehnten international und ökumenisch am Schnittpunkt zwischen liturgischer Forschung und systematischer Theologie. Der Dialog mit den Human- und Naturwissenschaften zu den Beziehungen zwischen Gehirn, Körper und Umwelt im Rahmen der Evolution hat hier an Bedeutung gewonnen. Die Theologie kann hier lernen, in welcher Weise gerade vielfach verwobenes ästhetisches Handeln – wie etwa das liturgische Singen – erstaunliche Wirkungen für Einzelne und für die Gemeinschaft hervorruft, etwa, indem es Transzendenzerlebnisse ermöglicht, Gesundheit fördert und spontanes prosoziales Verhalten stärkt.

Der Vortrag, der diesem Artikel zugrunde liegt, wurde im Advent 2022, wenige Tage vor dem Christfest gehalten. Ein Vortrag, der sich mit bildhaftem liturgischem Geschehen auseinandersetzt, sollte nicht ohne sichtbare Bilder auskommen. Den vier Abschnitten des Vortrags entsprachen darum vier durch Powerpoint projizierte Bilder mit Darstellungen, die traditionell mit den vier Adventssonntagen zugeordneten Themen in Verbindung stehen.

Der erste Teil dieser Überlegungen ruft Herwig Aldenhovens Zugang zur Bildtheologie im Zusammenhang mit dem ökumenischen Gespräch über den Vorsitz bei der Eucharistie in Erinnerung und widmet sich anschliessend in multiperspektivischer Weise der Frage der liturgischen Rollen, und hier besonders der Frage der liturgischen Leitung.

Ein zweiter Teil gibt Einblicke in die liturgische Theologie, die in ökumenischer Weite das Gespräch mit der evolutionären Anthropologie aufgenommen hat und neue Erkenntnisse aus neurowissenschaftlichen Studien dazunimmt.

Der römisch-katholische Theologe Giorgio Bonaccorso, der in Padua am Istituto Liturgia Pastorale wirkt, hat Perspektiven aus der evolutionären Anthropologie in seine liturgische Theologie aufgenommen. Einblicke in das Wesen komplexer und sich entwickelnder Systeme der Natur können hier helfen, das komplexe Zusammenspiel und die Funktionsweise der vielfältigen und miteinander verbundenen ästhetischen Stränge der Liturgie besser zu verstehen.

Markus Mühling, lutherischer systematischer Theologe in Bethel/Wuppertal, hat sich besonders mit dem Dialog zwischen Theologie und Wissenschaft befasst. Sein Modell der «open loops» kann veranschaulichen, wie das Gehirn, der Körper, und auch der Mensch und die Evolution, nur auf miteinander verbundene und «resonierende» Weise funktionieren

können. Theologische Argumentation ist auf diese Bedingungen angewiesen. Sein Buch heisst dementsprechend «Resonances».⁶

Der dritte Teil dieses Beitrags nimmt Argumentationen des lutherischen Liturgiewissenschaftlers Gordon Lathrop auf. Er weist auf notwendige Spannungen zwischen verschiedenen Zugängen zum Thema der liturgischen Leitung hin. Liturgische Leitung ist nach Lathrop für die Versammlung notwendig, aber gleichzeitig muss sie ständig kritisiert werden. Die Beziehung zwischen Leitung und Versammlung ist auch im Falle eines konstruktiven Miteinanders niemals spannungsfrei.

Trotz einiger Hindernisse kommt die ökumenische Theologie einem gemeinsamen Verständnis der Sakramente doch näher, und dies gerade durch einen Blick auf liturgische Vollzüge. Zu den Theologinnen und Theologen, die für die Frage des ordinierten Amtes neue Wege eingeschlagen haben, gehören die lutherische Theologin Friederike Nüssel, Universität Heidelberg, und der römisch-katholische Systematiker Etienne Vetö, von der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, die bei einer Tagung an derselben Universität 2017⁷ auch das Thema der liturgischen Repräsentation angesprochen haben. Hier lassen sich Überschneidungen mit Aldenhovens bildtheologischem Ansatz erkennen. Davon ist im vierten Teil die Rede.

2. Liturgische Leitung als bildhafte Christusrepräsentation?⁸

Am ersten Adventssonntag hat die lutherische Tradition gemeinsam mit anderen den Einzug Jesu in Jerusalem vor Augen. «Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!» Jesus reitet auf einem Esel, die Menschen legen Palmzweige auf den Boden. Die Menschen am Wegrand grüssen ihren einziehenden Herrscher mit lobenden Chören. «Hosianna! Gelobt sei, der da kommt! *Benedictus qui venit!*» Der Gesalbte, der Messias zieht ein. Was der Mensch Jesus hier tut, ist eine Grenzüberschreitung. Darum dauert es nicht lange, bis die Versammelten das «Kreuzige!» rufen. Jesus reitet

⁶ MARKUS MÜHLING, *Resonances. Neurobiology, Evolution and Theology. Evolutionary Niche Construction, The Ecological Brain and Relational-Narrative Theology*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2014.

⁷ Die Vorträge wurden im Rahmen der internationalen Tagung *Luther und die Sakramente. Eine katholische Relecture in ökumenischer Perspektive* gehalten, die vom 26. Februar bis zum 1. März 2017 in Rom stattfand.

⁸ Die Powerpoint-Präsentation zeigte zu diesem Kapitel Giotto's Fresco *Einzug in Jerusalem* aus der Scrovegni-Kapelle in Padua.

voran. Es liesse sich sagen: Er leitet liturgisch. Liturgische Leitung bedeutet immer auch Spannung und Leiden.⁹

Im Gespräch zwischen altkatholischer und orthodoxer Theologie zum Verständnis des Priesteramtes nimmt Herwig Aldenhoven den Gedanken der *Ikonenhaftigkeit* des Vorsitzes bei der Eucharistie auf. In den Kirchen, die Glaube und Amt der frühen und noch ungeteilten Kirche bewahrt haben, und auch zum guten Teil in den Kirchen der ökumenischen Bewegung, finde sich Einigkeit darüber, dass der Bischof oder der Priester bei der Leitung der eucharistischen Feier «zeichenhaft auf Christus hinweist»¹⁰. Im Osten sei in diesem Zusammenhang die Rede davon, «dass der Priester Ikone Christi ist»¹¹. Aldenhoven bemerkt, die altkatholische Tradition könne hier zustimmen, solange diese Aussage *theologisch* verstanden werde.

In diesem bildtheologischen Ansatz geht es um die Christusrepräsentation. Gemeint ist damit für Aldenhoven die sichtbare Vergegenwärtigung des in der Feier unsichtbar anwesenden Christus. Er weist auf das Lima-Dokument zur Eucharistie hin, in dem es heisst:

Wer der Feier der Eucharistie vorsteht, macht deutlich, dass der Ritus nicht Schöpfung oder Besitz der Versammlung ist; die Eucharistiefeier wird als Gabe von Christus empfangen, der in seiner Kirche lebt. Der Diener (minister) der Eucharistie ist der Botschafter, der die göttliche Initiative repräsentiert.¹²

Aldenhoven betont hier, dass sich die Repräsentation nicht allein auf das Sprechen der Einsetzungsworte bezieht, sondern auf den Vollzug des gesamten Eucharistiegebets.¹³ Die Wandlung vollbringt der Heilige Geist, um dessen Herabkunft in der Epiklese gebetet wird. Die Einsetzungsworte gehören in den Zusammenhang der Anamnese, an der die gesamte Ver-

⁹ Vgl. zum Thema der Spannung und des Leidens im Leitungsdienst weiter unten den Abschnitt «Liturgische Leitung reorientiert».

¹⁰ ALDENHOVEN, Vorsitz (wie Anm. 2), 308.

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. Taufe – Eucharistie – Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt a. M. (Lembeck) – Paderborn (Bonifatius) ⁸1984, 27 (= Eucharistie, Nr. 29). Siehe ALDENHOVEN, Vorsitz (wie Anm. 2), 308, Anm. 1.

¹³ Zum Thema des Eucharistiegebets fand im Jahr 1979 eine internationale altkatholische Theologenkonferenz statt, an der Aldenhoven federführend beteiligt war. Vgl. Konsens der Internationalen Altkatholischen Theologenkonferenz 1979, in: IKZ 70 (1980) 226–229. Nach diesem Konsens haben nicht nur die Einsetzungsworte, sondern das gesamte Eucharistiegebet konsekratorischen Charakter. Die Transsubstantiation wurde bereits in früheren Stellungnahmen im 19. Jh. abgelehnt.

sammlung und Kirche beteiligt ist. Aldenhoven schreibt: «Nur insofern der Priester der eucharistischen Versammlung der Kirche vorsteht, steht er an der Stelle Christi.»¹⁴ Die Ikonenhaftigkeit bezieht sich also auf den Vorsitz bei der Eucharistie.¹⁵

Allerdings ist der Priester keine geschriebene Ikone. Wie verhalten sich die Ikonenhaftigkeit des Priesters und diejenige der geschriebenen Christusikone zueinander? Aldenhoven hält fest: Beide beziehen sich auf dasselbe Urbild und machen es sichtbar. In beiden Fällen geht es nicht um eine naturalistische Abbildung. Vielmehr geht es um symbolische Repräsentation. In beiden Fällen geht es um den auferstandenen Christus, um die Gegenwart des Erhöhten.¹⁶ Die Eindeutigkeit der Beziehung zwischen Urbild und Abbild kommt nach Aldenhoven aber erst durch das Wort zustande. Er schreibt:

Ein [...] gemeinsames Charakteristikum jeder Art von Ikone ist, dass ihr Bezug auf eine bestimmte Person nur durch das Wort eindeutig wird, sei es, dass dieses auf der Ikone selbst geschrieben steht, oder sei es, dass auf andere Weise das Bild in einem Zusammenhang mit gesprochenem oder geschriebenem Wort steht. Bei der Eucharistie sind es die Worte der Liturgie, die den Bezug auf Christus eindeutig machen,¹⁷

die also das Abbild als Abbild bestätigen. Für Aldenhoven sind es an dieser Stelle ausdrücklich Worte, die eine eindeutige Beziehung herstellen. Im Verlauf der Argumentation wird er auch die Handlungen und Gewänder des Priesters als notwendig für die Christusrepräsentanz bezeichnen.¹⁸

Weiter bildet der Priester *als Mensch* den Menschgewordenen ab. Dass er als getauftes Glied der Kirche in diesen ikonenhaften Dienst berufen wurde, zeigt sich in den liturgischen Gewändern, die er im Vollzug der eucharistischen Handlung trägt. Die besondere Aufgabe besteht für den Vorsitzenden darin, in allen Handlungen und Worten auf Christus hinzuweisen, sodass deutlich wird, dass dieser selbst es ist, der die Feier leitet.¹⁹

¹⁴ ALDENHOVEN, Die spirituell-theologischen Konsequenzen des Eucharistiegebets, in: ders., *Lex orandi – lex credendi* (wie Anm. 2), 135–152, hier 142.

¹⁵ ALDENHOVEN, *Vorsitz* (wie Anm. 2), 309f.

¹⁶ Vgl. A. a. O., 310.

¹⁷ A. a. O., 311.

¹⁸ Ebd. Die Liturgische Theologie spricht neben dem liturgischen Wort von einer Vielzahl von Handlungen, die nötig sind, damit durch das liturgische Geschehen der Möglichkeitsraum für Transzendenzerfahrungen (wie das Erleben von Ikonen als das Hineinleuchten der göttlichen Wirklichkeit) eröffnet werden kann.

¹⁹ ALDENHOVEN, *Vorsitz* (wie Anm. 2), 311.

Aldenhoven geht es in dieser gesamten Argumentation darum, im Dialog mit der orthodoxen Tradition die Frage nach der Ordination von Frauen zu stellen.²⁰ Während es ökumenisch unumstritten ist, dass im Zusammenhang mit dem Priestertum aller Getauften Frauen wie Männer dazu berufen sind, Ikone Christi zu sein,²¹ ist nach Aldenhoven in Bezug auf das besondere Priesteramt die Frage zu stellen, ob es theologische Gründe gibt, die Frauen von dem Dienst des Vorsitzes ausschliessen.

In seiner Darstellung tendiert Aldenhoven zunächst dahin, Frauen so gut wie Männern die Möglichkeit zuzusprechen, durch den Vorsitz bei der Eucharistie ikonenhaften Dienst zu tun. Er begründet dies mit dem Hinweis darauf, dass es ja weder bei der geschriebenen Ikone noch bei der Ikonenhaftigkeit der liturgischen Christusrepräsentation um ein naturalistisches Abbild Christi gehe.²² Vielmehr gehe es symbolisch um das Abbild des Menschgewordenen und um die Erlösung der Menschheit durch die Menschwerdung. Darum könnten theologisch gesehen Männer und Frauen den Menschgewordenen liturgisch repräsentieren.

Bei den Kirchenvätern, so Aldenhoven, werde die Frage des Frauenpriestertums nur selten behandelt. Wo es doch geschehe, sei die Ikonenhaftigkeit aber kein Argument. Die Kirchenväter stellten vielmehr die Frage, ob Frauen überhaupt Leitungsfunktionen würden übernehmen können, und sie verneinten sie. Betrachte man aber die damalige historische Situation, so fänden sich doch Herrscherinnen wie Theodora oder Zoe. Tatsächlich haben Frauen also – zwar nicht sehr häufig – höchste Leitungsfunktionen ausgeübt. Sie wurden als Kaiserinnen auch als solche angesehen, die von Gott beauftragt und in diesen Dienst eingesetzt wurden. Aldenhoven berichtet hier von einem Hinweis, den er von einer Professorin aus Athen, Kalliopi Bourdara, bekommen habe. Nach ihrer Aussage wurden regierende Kaiser und ebenso die Kaiserinnen in Byzanz

²⁰ A. a. O., 312.

²¹ A. a. O., 311f.

²² Aldenhoven erläutert an dieser Stelle, was er selbst unter symbolischer Darstellung versteht: «Weder bei der gemalten Christusikone noch bei der Abbildung Christi durch eine Person geht es um eine naturalistische Darstellung [...]. Vielmehr handelt es sich in beiden Fällen um eine Abbildung, die das Charakteristische der abgebildeten Person sichtbar macht. Im Fall der gemalten Ikone geschieht dies vor allem durch symbolische Elemente und Züge.» ALDENHOVEN, Vorsitz (wie Anm. 2), 310. Aldenhoven unterscheidet hier «naturalistische» von «symbolischen» Abbildungen, wobei «symbolische Elemente und Züge» dazu dienen, «das Charakteristische der abgebildeten Person» zu zeigen.

nicht nur als Erwählte und Beauftragte Gottes angesehen, sondern auch als Bild des himmlischen Allkönigs und Allherrschers.²³ Es liesse sich aus dieser Aussage folgern: Frauen verrichteten schon damals ikonenhaften Leitungsdienst.

Aldenhoven folgert aus diesen Beobachtungen, dass die Antwort auf die Frage, ob Frauen «im besonderen Priesteramt Ikone Christi sein können»²⁴, situationsbezogen sein müsse. Die Antwort werde sich danach richten, inwiefern Frauen in Leitungspositionen in einem gesellschaftlichen Umfeld akzeptiert würden oder nicht.²⁵

In einer gewissen Spannung zum ersten Teil seiner Argumentation²⁶ lässt Aldenhoven am Ende dieses Gesprächs mit der orthodoxen Tradition die Möglichkeit offen, dass es Kirchen geben könnte, für die bei der Ikonenhaftigkeit des liturgischen Vorsitzes das Bild des irdischen Christus – und nicht so sehr das des Auferstandenen und Erhöhten – im Vordergrund steht. Dies habe zur Folge, dass die Ikonenhaftigkeit des Dienstes nicht durch eine Frau ermöglicht werden könne. Solche Unterschiede sollten allerdings nicht als kirchentrennend betrachtet werden.²⁷ In seiner gesamten Argumentation zeigt Aldenhoven, wie sehr es ihm darum geht, die ökumenische Verständigung zwischen den beiden Traditionen zu befördern. Damit ökumenische Konvergenzen wachsen können, nimmt er gewisse Spannungen innerhalb seiner eigenen Positionen in Kauf und begibt sich an die äusseren Ränder dessen, was er noch mit gutem Gewissen im Rahmen seiner eigenen Tradition aussagen kann.

²³ ALDENHOVEN, Vorsitz (wie Anm. 2), 313, Anm. 6. Vgl. auch zur Geschichte und Gewichtung der Frage nach orthodoxem Verständnis: ASSAAD ELIAS KATTAN, Heilige Tradition? / Holy Tradition? Tradition und Traditionskritik in der christlichen Orthodoxie am Beispiel der Frage nach dem Frauenamt, in: Regina Grundmann/ders. (Hg.), *Jenseits der Tradition? Tradition und Traditionskritik in Judentum, Christentum und Islam*, Berlin (De Gruyter) 2015, 183–194.

²⁴ ALDENHOVEN, Vorsitz (wie Anm. 2), 314.

²⁵ Ebd.

²⁶ Im ersten Teil seines Aufsatzes betont Aldenhoven, dass sich bei der Abbildung Christi beide, das Bild und auch der Priester, «auf den Auferstandenen beziehen, der zur Rechten des Vaters sitzt und wiederkommen wird, also auf den eschatologischen Christus, nicht einfach auf den irdischen der Vergangenheit.» Wohl sei der Auferstandene «derselbe, der auf Erden gelebt hat und gekreuzigt wurde». Aber es sei doch «wichtig sich bewusst zu machen, dass es sich bei jeder Art von Ikone darum handelt, dass die Gegenwart des Auferstandenen und Erhöhten sichtbar gemacht wird.» ALDENHOVEN, Vorsitz (wie Anm. 2), 310f.

²⁷ A. a. O., 318.

3. Liturgische Theologie: ästhetische Verflechtungen als Zugang zu Transzendenzerfahrungen

Am zweiten Adventssonntag steht für eine Reihe von Traditionen die Wiederkunft des Herrn im Mittelpunkt. Es geht um den Christus, der jetzt schon im Thronsaal seiner Herrlichkeit zu finden ist, um den Christus, der wiederkommt und den wir erwarten.²⁸

Ikonen lassen das Licht der anderen Wirklichkeit durchscheinen. Dies jedenfalls ist es, was Menschen berichten: dass durch Bilder und Ikonen hindurch Gottes Welt in ihrem Erleben aufgeleuchtet ist, sodass sie glauben konnten. Solche Bilder müssen nicht gemalt sein. Sie können auch in der Vorstellung entstehen, etwa beim Lesen eines biblischen Textes. Aber im Umfeld des liturgischen Geschehens finden sich besondere Bedingungen dafür, dass Bilder zu Epiphanien werden können.²⁹

Aus dem bisher Dargestellten ergibt sich die Frage, welche Bedingungen nötig sind, damit Menschen in den Handlungen und Worten des einen Menschen, der die eucharistische Feier leitet, ein Christusbild erkennen können. Wie kann es sein, dass durch den Dienst eines Menschen hindurch in der versammelten Gemeinde die andere Wirklichkeit aufleuchten kann? Welches sind die Voraussetzungen dafür, dass Menschen von solchen Transzendenzerfahrungen berichten?

Liturgische Theologinnen und Theologen haben in letzter Zeit vermehrt damit begonnen, die Struktur künstlerischer liturgischer Aktivitäten und die komplexen Beziehungen zwischen den verschiedenen hier beteiligten Dimensionen zu analysieren. Neurobiologische Forschung kann der Theologie helfen, die ästhetischen Rollen und Funktionen, die in das liturgische Gewebe eingewoben sind, besser zu verstehen. Es geht darum, die künstlerische Natur der Liturgie ins Auge zu fassen und so neue Zugänge zum Amtsverständnis zu gewinnen. Hier eröffnen sich Möglichkeiten, liturgische Transzendenzerfahrungen besser einzuordnen.

Die Humanwissenschaften, und hier besonders die Neurowissenschaften, haben in den letzten Jahren immer detaillierter dargestellt, wie das Gehirn und der gesamte Körper nur in ständigem Austausch miteinander und mit der Umgebung funktionieren können und in welcher Weise diese

²⁸ Die Powerpoint-Präsentation beim Vortrag zeigte das Christus-Bild im Apsis-Mosaik der Kirche San Vitale in Ravenna.

²⁹ Zur Transparenz der Bilder gibt es auch neuere philosophische Untersuchungen. Vgl. etwa EMMANUEL ALLOA, *Das durchscheinende Bild. Konturen einer medialen Phänomenologie*, Zürich (Diaphanes) 2011.

komplexen Zusammenhänge darüber hinaus mit der Dynamik der Evolution des Menschen und seiner Mitwelt verbunden sind. Manche Theologinnen und Theologen haben das Gespräch mit den Neurowissenschaften hier inzwischen aufgenommen. Markus Mühling und Giorgio Bonaccorso etwa haben jeweils Modelle entwickelt, die der Weiterentwicklung dieses Dialoges und der theologischen Anthropologie dienen können.

Markus Mühling, der sich als systematischer Theologe bei einem Forschungsaufenthalt an der Princeton University³⁰ eingehend mit der Hirnforschung und der Theorie der evolutionären Nischenkonstruktion beschäftigt hat,³¹ spricht hier von «open loops»³². Für die Hirnforschung gilt: Das Gehirn, der Körper und auch die Menschheit als Spezies sind jeweils offene Systeme. Wie Mühling verdeutlicht, funktioniert das Gehirn nur in «Resonanz» mit dem Gesamtkörper und mit der Umwelt. Die Theorie der Nischenkonstruktion wiederum besagt, dass die menschliche Evolution nicht für sich allein betrachtet werden kann, weil sie in ständig zunehmendem konstruktivem Austausch mit den anderen Arten und der gesamten Schöpfung verläuft. Auch hier spricht Mühling von «open loops».³³

Mühlings Einblick in die Hirnforschung kann die Erfahrung, die Menschen im liturgischen Vollzug machen, illustrieren, etwa beim Singen. Beim Singen funktioniert das Gehirn innerhalb des gesamten Körpers und im Atmen auch im Austausch mit der Umwelt. So empfangen und produzieren wir Emotionen. Im Überschreiten unseres eigenen Selbst können wir Transzendenzerfahrungen machen. Unser Gehirn fungiert dabei als «open loop», im Empfangen und im Abgeben. Ähnliches lässt sich für das Erleben einer Ikone oder einer ikonenhaften Handlung sagen: Indem wir im liturgischen Raum ein Bild oder eine Handlung als transparent für die transzendente Gegenwart erfahren, sind wir zu dieser Wirklichkeit hin geöffnet und erleben die andere Wirklichkeit als zu uns hin geöffnet.

³⁰ Das *Center of Theological Inquiry* der Universität Princeton fördert den Dialog der Theologie mit den Natur- und Humanwissenschaften, indem es hervorragende Forschende zu gleichzeitigen Forschungsaufenthalten einlädt und auf diese Weise Forschung als Dialoggeschehen ermöglicht. Markus Mühling hat als Fellow des Center of Theological Inquiry im akademischen Jahr 2012/13 im Rahmen des Jahresthemas *Evolution and Human Nature* seinen theologischen Dialog mit den Naturwissenschaften entwickelt.

³¹ Vgl. MÜHLING, Resonances (wie Anm. 6).

³² A. a. O., 81.

³³ Ebd.

Emotionen werden freigesetzt. Diese Bewegung können Menschen als Glaubenserfahrung beschreiben.

Die Theorie der Nischenkonstruktion wiederum kann die gemeinschaftliche Erfahrung des liturgischen Handelns veranschaulichen: Wir sprechen, singen und hören in unserer gottesdienstlichen Versammlung, im Wechsel zwischen Versammelten und Leitenden. Dabei ist die Versammlung nicht in sich geschlossen, sondern zu anderen räumlich und konfessionell getrennten Versammlungen hin offen, und darüber hinaus auch zur Menschheit und zur gesamten Schöpfung. Im Gotteslob preisen wir Gott schon gemeinsam als die eine Kirche, die eine Menschheit. Wir preisen ihn mit allen Geschöpfen. Wir sind schon ein wenig, was wir werden sollen. Diese Erfahrung bewegt und verändert uns.

Giorgio Bonaccorso wiederum bezieht umfassend internationale humanwissenschaftliche Studien in seine Ritual- und Liturgieforschung ein.³⁴ In seinem Hauptwerk *Il corpo di Dio. Vita e senso della vita*³⁵ beschreibt er, wie sich das Verständnis der Beziehung von leiblichen und geistigen Aspekten des menschlichen Lebens seit der griechischen Antike entwickelt hat. Er zeigt, in welcher Weise gerade neuere Studien ständig komplexere Verflechtungen aufdecken, und zwar sowohl zwischen Gehirn und Körper als auch zwischen dem Menschen und seiner Mitwelt. Diese Studien belegen, wie Menschen nur als Körper, im ständigen physischen Austausch mit ihrer Umgebung, leben können, im Empfangen und Abgeben, wie beim Einatmen und Ausatmen, im ständigen Überschreiten des eigenen Selbst. Als Körper leben Menschen Selbstüberschreitung. Transzendenzerfahrungen werden möglich. Für Bonaccorso ist hier der Ort des Glaubens.³⁶

Bonaccorso zeigt, wie ästhetische Ausdrucksformen, gerade in der für die Liturgie typischen Vielfalt und Verflochtenheit, der *conditio humana* mit ihrer geistig-leiblichen Dynamik entsprechen und darum Transzendenzerlebnisse und Transformationsprozesse ermöglichen können.

³⁴ Vgl. etwa: GIORGIO BONACCORSO, *L'estetica del rito. Sentire Dio nell'arte*, Cinisello Balsamo (San Paolo) 2013.

³⁵ GIORGIO BONACCORSO, *Il corpo di Dio. Vita e senso della vita*, Assisi (Citadel-la editrice) 2006.

³⁶ Vgl. GIORGIO BONACCORSO, *Fede e neuroscienze: il ruolo del corpo*, https://notedipastoralegiovanile.it/index.php?option=com_content&view=article&id=14830:fede-e-neuroscienze-il-ruolo-del-corpo&catid=168&Itemid=101 (zuletzt besucht am 10.1.2023).

In seinen Büchern *L'estetica del rito. Sentire Dio nell'arte*³⁷ und *Il corpo di Dio*³⁸ hat Giorgio Bonaccorso die Beziehung zwischen Kunst und Ritual, Gehirn und Körper untersucht. Er hat herausgefunden, wie in der Kunst und in Ritualen verwobene ästhetische Stränge oder Sprachen zu Erfahrungen von Transzendenz führen können. In seinen umfangreichen Studien in verschiedenen Bereichen der Anthropologie hat sich Bonaccorso eingehend mit der menschlichen neurologischen Disposition befasst und sie als eine vielfach verflochtene und komplexe Struktur beschrieben. Die menschlichen Sinne scheinen in ihrer Verwobenheit entsprechende Verbindungen in den künstlerischen Strängen ritueller Verhaltensweisen zu finden. In seinem Buch über die Ästhetik des Rituals bezeichnet Bonaccorso Ritual und Liturgie als «metaphorisch»: «Im Ritual durchqueren die Metaphern synästhetisch alle Sprachen und alle Sinne.»³⁹ In religiösen Ritualen, wie sie in der christlichen Liturgie zu finden sind, sind verbale und nonverbale Sprachen im Sinne einer kontinuierlichen Interaktion miteinander verbunden. Daher kann die Liturgie als ein «metaphorisches Ganzes» bezeichnet werden, «das sich im religiösen und christlichen Ritual als Öffnung zum Heiligen manifestiert».⁴⁰

In Bonaccorsos Diktion liesse sich sagen: Das gottesdienstliche gemeinsame Geschehen von Versammlung und Leitung umfasst eine Vielzahl von verflochtenen ästhetischen «Strängen». Es geht um Wort und Antwort, um Gesten und Handlungen. Wird gesungen, so verbindet das gemeinsame oder antiphonale Singen verschiedene Stimmen und musikalische Ausdrucksmittel miteinander. Die Gegenwart der anderen liturgisch Handelnden im Raum, die Architektur, die Bilder, Glasfenster, Ikonen, aber auch die Lesungen und die Predigt – all diese «Stränge» des liturgischen Geschehens tragen gerade in ihrer Verflochtenheit zur Möglichkeit von Transzendenz- oder Glaubenserfahrungen bei. Liturgische Leitung lässt sich auch mit Bonaccorso als ikonenhaftes Geschehen beschreiben.

³⁷ BONACCORSO, *L'estetica* (wie Anm. 34).

³⁸ BONACCORSO, *Il corpo* (wie Anm. 35).

³⁹ BONACCORSO, *L'estetica* (wie Anm. 34), 99.

⁴⁰ A. a. O., 99f.

4. Liturgische Leitung reorientiert

Zum dritten Advent gehört in vielen Traditionen die Gestalt Johannes' des Täufers. Johannes betont, dass es in jedem Wort und in jeder Handlung um den anderen geht. Ihm zu dienen bedeutet: für diesen anderen zu stehen, solange er nicht zu sehen ist. Es geht für Johannes um ein Von-sich-weg-Weisen. Er gibt Reorientierung.⁴¹ In ähnlicher Weise macht Herwig Aldenhoven mehrfach deutlich, dass der ikonenhafte Dienst der Christusrepräsentation nichts anderes ist als der stetige Hinweis auf den Christus, der auf verborgene Weise die Feier leitet. Hier liegt eine Spannung. Denn als Menschen sind wir immer wieder in Versuchung, eigene Interessen in den Vordergrund zu stellen. Der nordamerikanische lutherische liturgische Theologe Gordon Lathrop, ehemaliger Präsident der Societas Liturgica, hat sich besonders mit der Bedeutung liturgischer Spannungen beschäftigt.

Lathrop ist für seine einprägsamen Ausdrücke und Metaphern bekannt geworden. Der Schlüsselbegriff hier ist die *Juxtaposition*.⁴² Bei der liturgischen Juxtaposition werden nach Lathrop jeweils zwei «Dinge» nebeneinandergestellt, in Korrelation und gleichzeitig in Spannung. Nebeneinanderstellungen sind vielfältig. In der liturgischen Feier wird das «Wort» neben den «Tisch» gestellt. In der liturgischen Zeit werden die sechs Tage der Woche dem siebten, dem Sonntag, gegenübergestellt in gegenseitiger Auslegung, aber auch in Spannung zueinander. Das Gleiche gilt für andere liturgische Gegenüberstellungen. Gerade in der Spannung, so Lathrops These, kann der Geist aufleuchten.

In seinem Buch *The Four Gospels on Sunday. The New Testament and the Reform of Christian Worship*⁴³ hat sich Lathrop ausführlich mit dem Miteinander von Versammlung und Leitung im Gottesdienst beschäftigt. Er weist darauf hin, dass auch die Beziehung zwischen den Leitenden und der Gruppe eine konstruktive Gegenüberstellung und Spannung ist. Für Lathrop sind die vier biblischen Evangelien für die frühchristlichen liturgischen Versammlungen geschrieben worden, und zwar mit dem Ziel der Reform. Liturgien bedürfen einer ständigen Neuausrichtung. Dazu gehört

⁴¹ Die Powerpoint-Präsentation zeigte Leonardo da Vincis Darstellung Johannes' des Täufers, dessen rechte Hand in den Himmel weist.

⁴² Lathrop hat diesen Begriff in seinem Buch *Holy Things* in die liturgische Theologie eingeführt: GORDON LATHROP, *Holy Things. A Liturgical Theology*, Minneapolis (Fortress Press) 1998.

⁴³ GORDON LATHROP, *The Four Gospels on Sunday. The New Testament and the Reform of Christian Worship*, Minneapolis (Fortress Press) 2011.

auch die liturgische Leitung. Liturgische Leitung ist notwendig, aber gleichzeitig muss sie auch ständig kritisiert werden. Die Evangelien sind voll von Kritik an der Leitung. Jesus beruft Petrus zum Leiter seiner Kirche, aber er nennt ihn auch «Satan». Wenn wir jedoch meinen, wir könnten einfach auf Leiterinnen und Leiter verzichten, wird sich die Leitung verstecken – und kann somit nicht mehr kritisiert werden. Lathrop schreibt:

It is right, [...] to be suspicious of leadership and authority. [...] But we will fool ourselves to think we can do without leaders. They will rise up all the more, in disguises we will not recognize and in situations where open criticism is not possible.⁴⁴

Für Lathrop sind christliche Leitende niemals perfekte Leitende. Sie sind verletzlich und anfällig nicht nur für Versagen, sondern auch für Leiden. Sie sind Dienerinnen und Diener desjenigen, der gekreuzigt wurde, bevor er auferstand, und sie müssen zu dieser Wahrheit immer wieder zurückkehren. Lathrop schreibt: «The cross of Christ will always continue to be the impossible standard of criticism for their leadership.»⁴⁵ Protestanten haben Recht: Führung muss kritisiert werden. Aber römische Katholiken und Altkatholiken haben auch Recht: Wenn wir die Existenz von Führung leugnen, werden sich die Führenden trotzdem erheben, und zwar auf ungeordnete Weise. Kritik wird dann nicht möglich sein.

Liturgische Leitung und Versammlung stehen in einem Miteinander, das nicht ohne Spannung bleibt. Aber kein Gottesdienst kann vollständig auf Leitung verzichten. Schon gemeinsames Singen will angeleitet sein. Es gibt auch keine Versammlung ohne Organisation, ohne Institution. Darum bedingen sich Gottesdienst und Ortsgemeinde gegenseitig. Liturgie verlangt nach Offenheit. Die leitenden Gremien von Ortsgemeinden sehen sich dagegen immer wieder als Wächter bestimmter Interessen und Gruppierungen. Liturgisch Leitende werden von kirchlichen Institutionen eingesetzt oder durch Ortsgemeinden gewählt. Ihr Dienst steht im Spannungsfeld zwischen Ortsgemeinde und kirchlichem Auftrag.

Im liturgischen Geschehen stehen sich jedoch die Versammlung und die Leitenden in einem lebendigen Nebeneinander, in Juxtaposition, gegenüber. Die einzelne Stimme und die Gruppe der Stimmen können gerade im Dialog den Christus erfahren, der sich inmitten ihres Handelns vergegenwärtigt. Für die Versammlung und die Leiterin oder den Leiter

⁴⁴ LATHROP, Gospels (wie Anm. 43), 188.

⁴⁵ A. a. O., 185.

findet Neuorientierung auf den anwesenden Christus hin statt. Darum geht es auch Aldenhoven: um das Aufleuchten der Gegenwart des Auferstandenen und Erhöhten unter der ikonenhaften Leitung der eucharistischen Versammlung.

5. Ordiniertes Amt: Transparenz für den Anwesenden

Zum vierten Advent gehört in vielen Traditionen Maria. Maria empfängt den Besuch eines Engels.⁴⁶ Es geschieht etwas, wenn der Himmel sich mit der Erde vereint. Maria ist nicht irgendeine Frau. Sie ist diejenige, die eine Beauftragung vom Himmel erhält, und sie erklärt sich bereit für diesen Dienst. Es ist dieses Zusammentreffen, das ihr Leben verändert. Es geht nicht nur um Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung. Ihr Leben wird Verkündigung sein. Marias Verkündigungsdienst beginnt mit dem Magnifikat bei ihrem Besuch bei Elisabeth und zieht sich durch ihr Leben. Durch das Magnifikat, das liturgisch immer wieder gesungen wird, reicht ihr Dienst bis in unsere Zeit. Er hat sich um den Erdkreis verbreitet.

Ist es zu gewagt zu sagen, der Besuch des Engels liesse sich mit dem Lukasevangelium als Beauftragung und Segen für den herausgehobenen Dienst dieser Frau verstehen? Als Beauftragung und Segen für ihr *Amt*?⁴⁷

Herwig Aldenhovens Artikel war im Jahr 1998 in einer Sammlung von Referaten der orthodox-alkatholischen Konsultation zur Stellung der Frau in der Kirche erschienen. Bei einer ökumenischen Konferenz fast zwei Jahrzehnte später in Rom an der Gregoriana zum Thema *Luther und die Sakramente* ging es zwar nicht um das Thema der Stellung von Frauen. Es gab jedoch andere Berührungen mit Aldenhovens Argumentation. Sowohl die lutherische Theologin Friederike Nüssel⁴⁸ als auch der römisch-katholische Theologe Etienne Vetö hatten erwartet, dass sie über wichtige verbleibende Differenzen in Bezug auf das Verständnis des Amtes sprechen würden. Zur grossen Überraschung nicht nur der beiden Referieren-

⁴⁶ Die Powerpoint-Präsentation zeigte hier Peter Paul Rubens' Verkündigung der Maria.

⁴⁷ Den Gedanken, Maria etwa als das Urbild des Priesteramts der Frau zu verstehen, verdanke ich meiner Beschäftigung mit Herwig Aldenhoven während der Vorbereitung auf den Vortrag in Bern, auch wenn dieser Gedanke über seine Überlegungen hinausgeht.

⁴⁸ Vgl. FRIEDERIKE NÜSSEL, Amt und Ordination bei Martin Luther und in der lutherischen Dogmatik, in: Felix Körner SJ/Wolfgang Thönissen (Hg.), Vermitteltes Heil. Luther und die Sakramente, Paderborn (Bonifatius) 2018, 143–161.

den, sondern auch der anderen anwesenden Theologinnen und Theologen im Hörsaal der Gregoriana schienen diese Hindernisse für ein ökumenisches Verständnis des Amtes aber verschwunden zu sein. Worin bestanden die neu gefundenen Gemeinsamkeiten? Die erste war, dass überraschenderweise Lutheraner gemeinsam mit römischen Katholiken einem Verständnis der Ordination als einem Akt der Übertragung von Macht, einer bestimmten *potestas*, zustimmen können – nämlich der Vollmacht, das Evangelium zu verkünden und der Feier der Sakramente vorzustehen. Zweitens können Ordinierte während der Liturgie als solche betrachtet werden, die Christus repräsentieren. Es ist dabei wichtig, zu betonen, dass sich diese Darstellung auf den Christus bezieht, der in der Feier anwesend ist – und nicht auf einen abwesenden Christus. Beide Kirchen können nun sagen: Ordinierte sind bei der Leitung der Feier Menschen, die den in der Liturgie gegenwärtigen Christus repräsentieren.⁴⁹

6. Conclusio

Abschliessend schlage ich vor, die liturgische Kunst des Miteinanders von Leitung und Versammlung nicht nur als Modell zu betrachten, sondern auch als Linse, Objektiv oder Ikone, durch die hindurch ein ökumenisches Verständnis liturgischer Ämter gestärkt werden kann.

Aufbauend auf Bonaccorso lässt sich sagen, dass es im bildhaft erlebten Miteinander von Vorsitz und Versammlung gerade durch die ästhetische Komplexität der liturgischen Handlungen zu Transzendenzerfahrungen und zur Entstehung und Stärkung des Glaubens kommen kann.

Mühlings Arbeit zeigt, dass die «open loops» – die Resonanzen zwischen Gehirn, Körper und Umwelt im Verlauf der Evolutionsgeschichte – als Modell dienen können, um die Funktionen der verschiedenen liturgischen Dienste besser einzuordnen. Auch Vorsitzende und Versammelte dienen einander als «open loops». Durch Ikonen und durch ikonenhaften Dienst liturgischer Leitung können Menschen erfahren, dass das Licht der anderen Welt in das liturgische Geschehen hineinleuchtet und dass sie sich als zur lobenden Antwort, zur «Resonanz», gerufen fühlen. Lathrops liturgische Theologie belegt, dass Leitende und Gottesdienstgemeinden in ihrer Juxtaposition, ihrem spannungsvollen Neben- und Miteinander, sich gegen-

⁴⁹ ETIENNE VETÖ, Ministry and Priesthood. The influence of Luther on the Roman Catholic understanding of ministry and its ecumenical stake, in: Körner/Thönissen (Hg.), Vermitteltes Heil (wie Anm. 49), 162–176, hier 162.

seitig bereichern können, wobei die Leitenden – und auch die Gemeinde – sowohl Kritik als auch Neuorientierung erfahren. Forschungsergebnisse aus der Neurobiologie und der evolutionären Anthropologie zeigen, dass liturgische Dialoge, gerade wenn sie gesungen werden, eine heilende Wirkung haben und die menschliche Kooperation fördern können.

Von Herwig Aldenhoven lässt sich lernen, dass diejenigen, die die Feier ikonenhaft leiten, als transparent für den Christus erlebt werden können, der in der liturgischen Feier gegenwärtig und wirksam ist als der, der ihr wirklich vorsteht.

So kann die Praxis liturgischer Leitung im Miteinander mit der liturgischen Versammlung selbst zu einer Art *theologia oecumenica prima* werden. Denn der liturgische Vollzug selbst kann das zum Ausdruck bringen, was zwischen den Kirchen als unsere gemeinsame Hoffnung bekannt ist: dass durch Ruf und Antwort zwischen Gott und seinem Volk im durchscheinenden Zelt der liturgischen Feier Heilung und Heiligung zu finden sind.

Dorothea Haspelmath-Finatti (1961 Hoya/Weser D), Dr. theol., studierte 1980–1982 an der Universität Göttingen und 1982–1986 an der Universität Wien Theologie. Sie promovierte 2013 in Bonn. 1991–2001 war sie Gemeindepfarrerin in der hannoverschen Landeskirche, 2001–2004 in Sankt Pölten und 2004–2011 in Wien. Sie ist als evangelisch-lutherische Theologin Lehrbeauftragte am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. An der evangelischen Fakultät dieser Universität übernahm sie im WS 2014/15 und im WS 2022/23 die Lehrstuhlvertretung für den Bereich Liturgik. Im HS 2022 war sie Lehrbeauftragte für Liturgiewissenschaft am Institut für Christkatholische Theologie der Universität Bern. Sie verfasst derzeit eine Habilitation an der Universität Zürich. Sie ist Sachverständiges Mitglied der Liturgischen Konferenz und Secretary der Societas Liturgica.*

*Adresse: Berggasse 29/22, A-1090 Wien, Österreich
E-Mail: dorothea.haspelmath-finatti@univie.ac.at*

Summary

Within the framework of the Old Catholic – Orthodox dialogue, Herwig Aldenhoven has suggested using the Eastern theology of icons in order to work towards a consensus on the role of the Eucharistic presider between the two churches. Recent liturgical theology is expanding on the understanding of the links between aesthetics and theology, delving into the complexity of how aesthetic expressions

of liturgy are related to the physical and spiritual condition of humans. This paper builds on Aldenhoven's suggestion by combining it with more recent insights from liturgical theology, aiming to develop and update the thesis that an understanding of the presider's ministry, based on the theology of icons, can foster an ecumenical consensus on the baptized and ordained ministries.

Schlüsselwörter – Keywords

Bildtheologie – Liturgische Theologie – Amtsverständnis – Christusrepräsentation – Ökumene